Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 2 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 165. Mittwoch, den 19. Juli abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 19. Juli. Se. Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen ist heute vormittag 10 Uhr 30 Min. nach Schloß Erdmannsdorf in Schlesien abgereist.

Dresden, 13. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem in den Ruhestand getretenen Kirchschullehrer Kantor Christian Adolf Ludwig Lehmann in Hohendorf das Albrechtskreuz zu verleihen.

Verordnung,

einige Abänderungen in der Begrenzung und in der Bezeichnung von Bestandtheilen der Landtags-Wahlkreise betreffend.

Das Verzeichniß der den einzelnen Landtagswahlkreisen zugehörigen Orte und Ortstheile in der Beilage B der Ausführungs-Verordnung vom 10. Oktober 1896 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 152 flg.) wird in folgenden Punkten abgeändert:

1.

Die Gemeinde Niederlößnitz scheidet infolge ihrer Vereinigung mit der Stadtgemeinde Lößnitz aus dem 35. ländlichen Wahlkreise aus und tritt dem 17. städtischen Wahlkreise hinzu.

2.

Ebenso scheidet die Gemeinde Haselbrunn nach ihrer Einverleibung in die Stadtgemeinde Plauen aus dem 44. ländlichen Wahlkreise aus und kommt beim 23. städtischen Wahlkreise in Zuwachs.

Ferner führen die nachgenannten Gemeinden infolge ihrer Vereinigung zu einer Gemeinde veränderte Ortsbezeichnungen, und zwar:

3.

die Gemeinden Altgersdorf und Neugersdorf im 2. ländlichen Wahlkreise die Bezeichnung „Alt- und Neugersdorf",

4.

die Gemeinden Demitz und Thumitz im 7. ländlichen Wahlkreise die Bezeichnung „Demitz-Thumitz",

5.

die Gemeinden Leubnitz und Neuostra im 10. ländlichen Wahlkreise die Bezeichnung „Leubnitz-Neuostra",

6.

die Gemeinden Großzschocher und Wiendorf im 23. ländlichen Wahlkreise die Bezeichnung „Großzschocher-Wiendorf" und

7.

die Gemeinden Oberrabenstein und Niederrabenstein im 31. ländlichen Wahlkreise die Bezeichnung „Rabenstein".

Endlich führt

8.

die Stadt Schellenberg im 18. städtischen Wahlkreise jetzt den Namen „Augustusburg".

Dresden, am 14. Juli 1899.

Ministerium des Innern.

v. Metzsch. Schnauder.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Justiz. Die Rechtsanwälte Dr. Eduard Max Engel, Justizrath Dr. Albert Hermann Müller und Hugo Theile in Leipzig sind zu Notaren für Alt-Leipzig auf so lange Zeit, als sie dort ihre ordentlichen Geschäftsstellen haben werden, ernannt worden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Verwaltung der Zölle und Steuern. Befördert: der Obersteuerkontroleur Göbel zum Obersteuereinnehmer in Pirna unter Beilegung des Titels Steuerinspektor; der Zollsekretär Kärmßen zum Vorstande der Zollabfertigungsstelle für Postgüter in Leipzig unter Beilegung des Titels Steuerinspektor; der Zollassistent Bernhardt zum Zollsekretär in Dresden; der Zollassistent Frenzel zum Zollsekretär in Riesa; der Oberkontrolassistent Dabbert zum Zollsekretär in Riesa; der Oberkontrolassistent Weiße zum Zollsekretär in Plauen; der Revisionsaufseher Fischer zum Zollassistenten in Dresden; der Revisionsaufseher Lugenheim zum Zollassistenten in Leipzig; der Revisionsaufseher Scheibe zum Zollassistenten in Bodenbach; der Revisionsaufseher Gabriel zum Untersteuereinnehmer in Burgstädt; der Revisionsaufseher Kremß zum Untersteuereinnehmer in Mußchen; der Revisionsaufseher Wildenhain zum Nebenzolleinnehmer in Lückendorf; der Steueraufseher Fischer zum Obergrenzaufseher in Eibenstock. — Versetzt: der Vorstand der Zollabfertigungsstelle für Postgüter in Leipzig Steuerinspektor Hanner in gleicher Eigenschaft zur Zollabfertigungsstelle im Packhofe in Dresden; der Vorstand der Zollabfertigungsstelle im Packhofe in Dresden Steuerinspektor Schräber in gleicher Eigenschaft zur Zollabfertigungsstelle in Dresden-N.; der Obergrenzkontroleur Wougk als Obersteuerkontroleur von Olbernhau nach Dresden; der Obergrenzeinnehmer Brückler als Zollsekretär von Schönitz nach Zwickau; der Zollsekretär Graf als Obergrenzeinnehmer von Riesa nach Schönitz; der Zollsekretär Rost als Obergrenzkontroleur von Riesa nach Olbernhau; der Zollassistent Cramm als Oberkontrollassistent von Bodenbach nach Radeburg; der Obergrenzaufseher Gruß unter Belassung seines Titels als Revisionsaufseher von Eibenstock nach Leipzig. — Angestellt: Die Feldwebel Menge und Wächtler, der Wachtmeister Hübner, die Vicefeldwebel Kretzschmar und Prescher, der Regimentstambour (Vicefeldwebel) Przybylski, der Oberfahnenschmied (Vicewachtmeister) Vollprecht, der Trompeter (Sergeant) Flez, der Sanitätssergeant Melcher und der Militäranwärter Fischer als Grenzaufseher. — Verliehen: Dem Obersteuereinnehmer Abé-Lallemant in Löbau der Titel Steuerinspektor. — Pensioniert: Der Vorstand der Zollabfertigungsstelle in Dresden-N. Zollinspektor Ehrlich; der Obersteuereinnehmer in Pirna Zollinspektor Schmalz; der Zollsekretär Müller in Zwickau; der Steuereinnehmer Mißbach in Mußchen; der Untersteuereinnehmer Schlicke in Burgstädt; der Nebenzolleinnehmer Siegler in Lückendorf; der Steueraufseher Thiele in Großenhain. — Verstorben: Der Hauptamtskontroleur Halm in Annaberg.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die zweite Lehrerstelle zu Boigtsberg bei Oelsnitz. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1400 M., nach 3 Jahren 1700 M., nach 6 Jahren 1800 M., dann nach je 2 Jahren Steigerung um 100 M. bis zur Erfüllung von 3000 M. nach 30 Jahren. Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen sind bis zum 31. Juli bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Hörig in Oelsnitz i/V. einzureichen. — Zu besetzen: die 2. ständige Lehrerstelle an der Kirchschule in Niederzwönitz. Kollator: die oberste Schulbehörde. Das Einkommen beträgt außer freier Wohnung 1000 M. Gehalt, 300 M. persönliche Zulage, die bei Inkrafttreten des neuen Lehrergehaltsgesetzes nicht gekürzt werden soll, und 108 M. für 3 Ueberstunden. Bewerbungsgesuche nebst den erforderlichen Beilagen und Zeugnissen, eventuell auch über die musikalische Prüfung, sind bis zum 8. August an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Richter in Chemnitz einzureichen; — eine ständige Lehrerstelle in Thurm. Kollator: die oberste Schulbehörde. Gehalt: 1200 M., 180 beg. 150 M. Wohnungsgeld, 90 M. für Fortbildungsschule und 30 M. für Verwaltung der Schul- und Volksbibliothek. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 30. Juli bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Löbsch in Glauchau einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die strategische Bedeutung der Schweiz.

Im Jahre 1898 war ein Jahrhundert verflossen, seit die Französische Republik der „Schweizer Eidgenossenschaft" ein Ende gemacht hat. Diese Säkularerinnerung regte den Stabschef des 3. Schweizerischen Armeecorps Oberst Weber an, im Offiziersverein zu St. Gallen über „die strategische Bedeutung der Schweiz in den Feldzügen des verflossenen Jahrhunderts und an der Schwelle des zwanzigsten" einen Vortrag zu halten. Dieser jetzt in Druck erschienene Vortrag verdient weiter beachtet zu werden, weil er in klarer und durchsichtiger Weise die Rolle bespricht, die die Schweiz in einem allgemeinen europäischen Kriege zu spielen berufen sein würde. Die Schrift gründet sich auf den bekannten Lehrsatz Jominis: „Das Geheimnis der Strategie liegt in den Verbindungen; wer seinen Hauptkräften eine Richtung geben kann, welche die Verbindungen des Gegners gefährdet, ohne die eigenen zu gefährden, kann daraus entscheidenden Vorteil ziehen." Daß der taktische Sieg, der aus der strategischen Einleitung, nämlich der Verwendung der Streitkräfte bis zum Schlachtfelde erwächst, einen desto entscheidenderen Einfluß auf den Ausgang eines Feldzuges haben muß, je günstiger die strategische Lage war, in der dieser Sieg erfochten wurde, ist die bewährte Ergänzung der Jominischen Lehre, die selbstverständlich auch vollständige Würdigung in der Broschüre des schweizerischen Generalstabsoffiziers findet.

Der militärische Nimbus der Eidgenossenschaft mußte mit dem Augenblicke völlig verblassen, als die Welt zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit Staunen sah, daß das Schweizer Land sich nicht allein den 10. August 1792 ruhig gefallen ließ, an welchem Tage der größte Teil des tapferen Schweizerregiments, das die Freiheit des französischen Königtums heldenmütig verteidigte, hingemordet wurde, sondern auch, statt sich der Koalition anzuschließen, die ganz Europa gegen das neu im Westen erstandene Staatswesen einte, vergnügt zusah, wie rings um ihre Grenzen der Krieg tobte. Die militärische Kraft der Eidgenossen war allerdings damals gleich Null, und nicht im stande, dem mächtigen Gegner zu widerstehen, man mußte sich willenlos in eine neutrale „helvetische Republik" verwandeln lassen. Diese Neutralität gefiel zunächst Frankreich ganz gut, da es seine Jura-Grenzen nicht zu verteidigen brauchte, doch trat die strategische Bedeutung der Schweiz sofort hervor, als 1796 Moreau nach Jourdans Niederlage bei Würzburg vom Erzherzog Karl von Norden her bedrängt wurde. Hätte der österreichische Feldherr damals seinen Bewegungen mehr Nachdruck geben können, so wäre das französische Heer unfehlbar auf neutrales schweizer Gebiet abgedrängt worden. Schon damals kam es den Fachleuten zur Erkenntnis, daß es solange mit jeder französischen Offensive gegen Süddeutschland äußerst schwach bestellt sein müsse, solange sie sich nicht auf die Schweiz gründen lasse, denn jeder Druck auf die linke Flanke bedrohte die rückwärtige Verbindung und stellte ein Abdrängen auf schweizer Gebiet in Aussicht. Dieses Gefühl leitete Bonaparte, der in demselben Jahre seine siegreiche Feldherrenlaufbahn in der Lombardei begann, als er, um dieses wichtige Einfallsthor nach Italien in die Hand zu bekommen, das Veltlin nach dem Frieden von Campo formio von Graubünden abriß und der „cisalpinischen Republik" angliederte. Nicht nur die Absicht, die seit Jahrhunderten in der Schweiz aufgestapelten Schätze an sich zu bringen, ließ damals Frankreichs größtes Genie die Faust auf die durch die Schweiz gebildete europäische Zentralstellung legen und dieses Land zu einer von Frankreich abhängigen „helvetischen" Republik erklären, sondern in erster Linie der Wunsch, stets die militärischen Verbindungswege zur Verfügung zu haben. Diese sicherte sich Frankreich durch besonderen Vertrag mit der helvetischen Republik von Basel, das linke Rheinufer aufwärts und von Genf über den Simplon nach Italien. Napoleon erklärte noch 1808: „Niemals werde ich in der Schweiz einen andern Einfluß gelten lassen, als den meinigen und sollte es mich hunderttausend Mann kosten". In weit höherem Maße wie im ersten sollte die strategische Bedeutung der Schweiz im zweiten Koalitionskriege zur Geltung kommen. Hier entschied ihr Besitz den Ausgang des ganzen Feldzuges. Aus der damaligen Ostgrenze Frankreichs trat die Schweiz als ein gewaltiger strategischer Brückenkopf hervor und erfüllte ganz und gar die Anforderungen, die Moltke für strategische Flankenstellungen vorsieht. Die äußere Flanke ist durch Hindernisse — die Ostschweizer Alpen — gedeckt, hinter sich hat sie gute wegsame Verbindungen (den wegsamen Jura), vor sich offenes Kampffeld: Süddeutschland auf der einen, Italien, wohin viele gute Ausfallthore führen, auf der andern Seite.

Erzherzog Karl, der 1799 Jourdan aus Süddeutschland vertrieben hatte, mußte von einer Verfolgung desselben absehen, weil Massena bei Zürich eine Flankenstellung großen Stils eingenommen hatte. Ebenso gebot die Schweiz allen weiteren Unternehmungen Suwarows, der in Italien Sieg auf Sieg erfochten und die Franzosen bis an die Riviera vor sich her getrieben hatte, gebieterisch Halt, da er seine rückwärtigen Verbindungen durch die Stellung Massenas vom Gotthard her für gefährdet halten mußte. Die im ungünstigsten Augenblick durch den Wiener Hofkriegsrat angeordnete Entsendung des Erzherzogs Karl von der Schweizer Grenze nach dem Niederrhein brachte Suwarow in eine äußerst schwierige Lage, und so mußte er, nachdem er mit unsäglicher Mühe den St. Gotthard herabgestiegen war, seinen glänzend durchgeführten, immerhin aber unglücklichen Rückzug nach Feldkirch antreten. Massena blieb in seiner strategischen Flankenstellung, die ihm die Schweiz bot und legte von hier aus jede Angriffsbewegung, die aus Italien oder Süddeutschland Frankreich bedroht hätte, von Anfang an lahm. Der inzwischen aus Aegypten zurückgekehrte Bonaparte gründete seinen Feldzugsplan vollständig auf die Schweiz. Alle verfügbaren Truppen nach Lausanne richtend, sollte Moreau von dort unter Umgehung der Schwarzwaldpässe in Süddeutschland einbrechen, während Bonaparte selbst, über den Simplon und St. Gotthard vordringend, die Oesterreicher in den Rücken fassen wollte. Moreau begriff die Absichten Bonapartes nicht, Massena wurde in Genua durch den österreichischen General Melas eingeschlossen. Der erste Konsul mußte daraufhin seinen genialen Plan abändern. Er ging nun über Gotthard und Simplon, täuschte Melas, dem er nur seine Avantgarde gegenüberstehen ließ und erschien plötzlich mit der Hauptmacht in Mailand. Sein Sieg bei Marengo brachte ihm Melas gegenüber in die Vorteile der innerern Linie und gab ihm die Möglichkeit, die Verbindungen des Gegners zu gefährden. So beutete 1799 Massena die defensive Bedeutung der Schweiz aus, während Napoleon sich ihres Besitzes zu großartigen Offensivunternehmungen bediente.

In den Jahren 1813 und 1814 trat die Bedeutung der Schweiz erneut in den Vordergrund. Nach dem Zusammenbruche der Kaiserlichen Macht bei Leipzig erklärte die „Helvetische Republik" zur größten Befriedigung Napoleons ihre Neutralität. Zwischen Gneisenau, dem Stabschef Blüchers, und Langenau, dem Stabschef Schwarzenbergs, waren Meinungsverschiedenheiten entstanden. Ersterer wollte direkt auf Paris, unter Entsendung einer Nebenkolonne nach der Schweiz, vorrücken, letzterer die Schweiz als Operationsbasis besetzen und verwerten, da sie den Stütz- und Wendepunkt der militärischen Bewegungen gegen Frankreich, Süddeutschland und Italien abgebe. Langenaus Plan irrte in der Voraussetzung eines zu erwartenden zähen Widerstandes am Rhein, in den Vogesen und an der Maas, auch überschätzte er die militärische Kraft Napoleons. Das von Gneisenau geplante schnelle Vorgehen nach Paris war das einzig richtige. Die Politik der Schweizer Regierung, die weder den Mut hatte, sich gegen Napoleon im geeigneten Augenblick zu erheben, noch den, die einmal ausgesprochene Neutralität mit starker Hand durchzuführen, bot dem sonst nicht allzukühnen Schwarzenberg einmal Gelegenheit, Thatkraft zu beweisen. Er rückte einfach ein. Im Jahre 1815 gedachte die Schweiz wieder ihre Neutralität zu bewahren. Die europäische Koalition kehrte sich aber wenig an dieselbe, sondern erzwang das Zugeständnis freier Truppendurchzüge, von dem Oesterreich im Kampfe gegen den zurückgekehrten Korsen den allerumfassendsten Gebrauch machte. Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, daß damals die auf so ängstliches Fernhalten bedachte, erst im Wiener mit der Unabhängigkeit beschenkte Schweiz, sehr gegen ihren Willen durch die der Schweizergrenze benachbarte Lage Hüningens zum aktiven Eingreifen bei der Belagerung dieser Festung gezwungen wurde. Im Jahre 1859 berührte wieder ein großer Krieg die Schweizer Grenzen. Die Schweiz rechnete sicher darauf, die Bedeutung ihrer zentralen Lage zwischen Süddeutschland und Italien dem staunenden Europa so recht vor die Augen führen zu können. Der Krieg war aber zu Ende, als man glaubte, es werde eben erst recht los gehen und die Schweiz mußte es bei ihren hochtönenden Worten lassen. Im Jahre 1870/71 spielte sie dagegen unleugbar eine gewichtige Rolle. Ohne die Neutralität der Schweiz, auf die Graf Moltke seine Aufmarschpläne gründete, wäre eine derartige Entblößung Süddeutschlands von Truppen nicht möglich gewesen. In der zweiten Hälfte des Krieges mußte dann die 90000 starke Bourbakische Armee in der

Kunst und Wissenschaft.

Die Deutsche Kunstausstellung Dresden 1899.

XIII.

Die Berliner Malerei.

Auch der Gesamteindruck, den wir von der Betrachtung der beiden Berliner Säle über den gegenwärtigen Stand der dortigen Malerei mit fortnehmen, ist durchaus günstig. Während die Auswahl, die man unter den Arbeiten der Düsseldorfer getroffen hat, wie wir gesehen haben, nicht völlig befriedigt, muß von vornherein festgestellt werden, daß man in Berlin darauf gesehen hat, daß alle Richtungen der dortigen Malerei zu Worte kommen. Man war liberal genug, die Alten, die etwas leisten, ebenso aufzufordern wie die Jungen, die zum Teil noch in der Entwickelung begriffen und noch nicht zur völligen Klarheit über ihre Ziele gelangt sind. Auf diese Weise ist allerdings das Bild der Berliner Malerei bunt genug ausgefallen. Man erwäge nur die Kluft, die zwischen Karl Becker und Anton v. Werner einerseits und Liebermann, Leistikow und Ludwig v. Hoffmann anderseits besteht, und man wird sich einen Begriff von den Verschiedenheiten machen können, die uns hier entgegentreten. Indessen sind die beiden Berliner Säle mit viel Geschick angeordnet. Obwohl eine Scheidung zwischen den Mitgliedern der Künstlervereinigung und der Sezessionisten nicht durchgeführt worden ist, wie sonst überall in unserer Ausstellung, empfindet man diese Unterlassung keineswegs störend.

Wie immer, behauptet sich der Altmeister der Berliner Kunst, Adolf v. Menzel, auch in diesem Jahre wieder glänzend. Etwas Neues zum Lobe seiner Schöpfungen vorzubringen, wird niemand von uns verlangen. Aber wer sollte sich nicht auch dieses Mal wieder an seinen beiden kleinen Schilderungen aus der Berliner Hofgesellschaft (Nr. 323 und 324) erfreuen, auch wenn er sie schon seit Jahren kennt, und wen entzückte nicht das kleine Aquarell „Auf dem Bau" (Nr. 686), das, obwohl es schon im Jahre 1875 entstanden ist, noch immer durch seine Frische und eigenartige Auffassung hervortritt! Und Menzel als Zeichner! Wer ihn noch nicht als solchen kennen sollte, wird sich aus den wenigen Proben, die im Saale 26 vereinigt sind (Nr. 681—685), überzeugen können, daß er auch auf diesem Gebiete einer der Ersten und Größten ist, die die deutsche Kunst unserer Tage aufzuweisen hat. Die Zeit kann seinen Werken scheinbar nichts anhaben, während uns Karl Beckers „Othello", der der Desdemona und ihrem Vater Brabantio seine Abenteuer erzählt und noch immer kein Ende dabei finden kann (Nr. 24), anmutet, als sei er aus einer historischen Rumpelkammer hervorgeholt worden. Vorteilhafter nimmt sich Anton v. Werners Diorama „Am 26. Oktober 1890" aus, das den Moment darstellt, wie der Kaiser dem Feldmarschall Moltke in Gegenwart deutscher Fürsten seine Gratulation darbringt. Werner hat sich hier mit der ihm gestellten Aufgabe besser abgefunden, als bei seinen bekannten älteren Zeremonien-Bildern. Seine Malerei ist weicher und runder als früher, und die Betonung der Einzelheiten nicht ganz so aufdringlich wie ehemals. Die Porträtähnlichkeit der einzelnen Teilnehmer an der Begrüßung ist sogar durchweg sehr bedeutend, aber wie viel fehlt Werner noch, bis er die künstlerische Freiheit erlangt hat, mit der der Schotte John Lavery die ihm übertragenen Repräsentationsscenen zu wahrhaft künstlerischen Historienbildern umgestaltet hat! Wie Becker und Werner, so gehört auch der Graf Ferdinand Harrach zu den Anhängern der älteren Richtung in der Malerei in Berlin, die den Hauptnachdruck auf die Richtigkeit der Zeichnung legt und dabei auch auf die farbige Ausführung viel Fleiß verwendet. Er ist ein Meister in der Wiedergabe von Einzelheiten, durch die sein Bildnis der Gräfin H. Harrach (Nr. 162) besticht, obwohl die fast übertriebene Sorgfalt, die hier auch auf die unwesentlichsten Nebendinge verwendet ist, der Gesamtwirkung schadet. Recht gut im Ton und nur um eine Nuance zu weich ist seine Landschaft „Frühlingsanfang" (Nr. 163), eine Ueberschwemmungsscene aus der Berliner Umgegend. Harrachs Damen-Porträt gegenüber hängt Max Koners lebensgroßes Bildnis des Fürsten Herbert Bismarck (Nr. 243). Jedermann, der es sieht, ist zunächst frappiert über die fabelhafte Aehnlichkeit, die der Dargestellte nach diesem Bilde mit seinem großen Vater hat. Aber das Interesse an diesem Porträt erschöpft sich keineswegs in diesem äußeren Umstande, der es selbstverständlich von vornherein für jedermann anziehend macht. Vielmehr erscheint diese Arbeit Koners wegen ihrer schlichten Ehrlichkeit und dem Mangel aller Versuche, durch Beleuchtungsprobleme oder Farbenexperimente die Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich ziehen zu wollen, besonders beachtenswert. Man sagt sich: so muß ein Bildnis gemalt werden, das historischen Wert beanspruchen kann, und das bei aller Treue dem Modell gegenüber doch weit mehr ist, als eine farbig ausgeführte Photographie. Ganz das Gegenteil zu Koners möglichste Objektivität anstrebende Porträtmalerei erkennen wir in der durchaus subjektiven Auffassung, mit der Max Liebermann, der Führer der Berliner Naturalisten, die Bildnismalerei betreibt. Ein Vergleich von Koners Bismarck mit Liebermanns Pastellzeichnung Gerhart Hauptmanns (Nr. 653), die als Farbenstudie betrachtet werden muß, ist in jeder Beziehung höchst lehrreich. Von packender Wirkung ist vor allem noch Liebermanns Kreidezeichnung, die den prächtigen Charakterkopf des belgischen Bildhauers und Malers Constantin Meunier (Nr. 647) mit fabelhafter Lebendigkeit wiedergiebt. Dagegen bleibt Hugo Vogel mit seinem Bildnis einer Blondine in prunkhafter Gesellschaftstoilette (Nr. 204b) und auch mit seiner Freilichtstudie: Mutter und Kind (Nr. 204a) hinter seinen früheren Leistungen um ein gutes Stück zurück. Leider muß dasselbe von dem „Kinderbildnis" der Dora Hitz (Nr. 62) gesagt werden, das niemand befriedigen wird, der mit dem Schaffen dieser sonst so genialen Künstlerin vertraut ist. Um so erfreulicher ist es, zu sehen, daß Franz Skarbina und Ludwig Dettmann ihren guten Ruf behaupten. Allerdings ist das große Bild „Allerseelentag" von Skarbina (Nr. 467) nur als eine Probe seines großen Könnens aufzufassen; es läßt den Beschauer kühl, obwohl es einen Stoff behandelt, der für tiefere Wirkungen wohl geeignet wäre. Um so mächtiger ist der Eindruck seiner Landschaft „Am Mühlwasser". Sie ist nicht nur ganz brillant in der Farbe, sondern von einer mehr als gewöhnlichen Intimität, die sonst bekanntlich nicht die starke Seite des Künstlers zu sein pflegt. An Ludwig Dettmanns „Fischerhochzeit" (Nr. 57), die uns eine Trauungsscene in einer jener alten mit Holz verkleideten Kirche an der Ostsee, die bei aller Dürftigkeit der Ausstattung doch so viel Anheimelndes haben, vorführt, bewundern wir vor allem die Echtheit in der ganzen Durchführung des Bildes, doch treten die einzelnen Gruppen der Hochzeitsgesellschaft nicht scharf genug hervor, sodaß das Auge Mühe hat, sich über die Einzelheiten Klarheit zu verschaffen. Die „Windstoß" betitelte Landschaft desselben Künstlers (Nr. 58) zeigt uns einen mächtigen Baum vor einer Bauernhütte, der unter der Gewalt des Sturmes seine bereits gelb gewordenen Blätter fallen läßt. Koloristisch nicht ohne eigenen Reiz, leidet dieses Bild durch die Neigung Dettmanns, zu outrieren, die sich hier in der einseitigen Hervorhebung eines rasch vorübergehenden Naturereignisses verrät. Ludwig v. Hofmanns „Blumenpflückende Frauen" (Nr. 191) sind vielleicht die reifste und am meisten ausgeglichene Schöpfung dieses ebensoviel gelobten wie angefeindeten Malers, aber sie treten aus dem Rahmen seiner sonstigen Manier so sehr heraus, daß man durch sie viel

SLUB
Wir führen Wissen.